Die „Mitteilungen" erscheinen 11—12 mal jährlich am Anfang des Monates.

Jahres-Abonnement 2 K = 1 fl. — Checkkonto Nr. 835.282.

Nr. 3. 9. Jahrg.

März 1903.

MITTEILUNGEN

DES

ISR. LANDES-LEHRERVEREINES in BÖHMEN.

INHALT:



Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition

Siegmund Springer, Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu.



Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč.

Verlag des Vereines.

Reklamationen sowie nichtangenommene Exemplare sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu, zu senden.

Nr. 3. März 1903. 9. Jahrg.

Mitteilungen

des

israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

·ואת־דתי המלך אינם עשים.

Heller Jubel herrscht in den Lehrerkreisen, nach langem vergeblichen Ringen ist es ihnen gelungen eine Regulierung der Gehalte zu erzielen, die einigermaßen den Leistungen und den teuren Lebensverhältnissen und der standesgemäßen Lebensführung angepaßt ist. — Wir beglückwünschen die glücklichen Kollegen, die mit uns auf einer Schulbank gesessen und alle, die gleich uns sich strengen Prüfungen unterzogen haben, wir gönnen ihnen aus ganzem Herzen ihre Errungenschaften — allein wir fragen uns, warum sind wir ausgeschlossen von denselben, warum sind wir jüd. Lehrer, die wir doch auch nach Möglichkeit unseren Pflichten nachkommen, die wir doch auch die Erziehung eines Teiles der Jugend im Staate leiten, ausgeschlossen von der Wohltat der neuen Landesgesetze? Sind also die Verhältnisse in den jüdischen Gemeinden geregelt, daß mein Sein von heut auf morgen unsicher dasteht, daß ich, heute noch in Stellung, morgen schon gekündigt und brotlos sein kann, daß ich in Amt und Würde kaum von Nahrungssorgen befreit bin und morgen, wenn ich krank geworden, wie ein Bettler vor die Türe geschoben werden kann. So himmelweit ist der Unterschied unserer Stellung von der unserer Kollegen von ehedem — so weit die Kluft. —

Ja, das Wort ist wahr, „von unseren Feinden müssen wir lernen." Die heuchlerische, vieldeutige Anklage des Erzfeindes Haman ist wahr, noch heute nach Jahrtausenden wahr. Wir Juden sind zersplittert in autonomen Kultusgemeinden, wo tausend und abertausende verschiedene Rechte gehandhabt werden, wir haben ganz besondere Gesetze, die darauf abzielen, die eigenen Stammesgenossen, die Lehrer der Jugend schön zahm zu machen, sie nicht allzu üppig werden zu lassen und die Landesgesetze, die haben keine Geltung für uns Juden. Die Regelung der Gehalte gilt nur für unsere andersgläubigen Kollegen. Wir haben nichts zu erwarten. Oder sollte es doch endlich besser werden, wenn einmal unser Gemeindebund daran geht, die verschiedenen Ziele, die er sich gestellt, auch zu erreichen? Sollte vielleicht die Zeit anbrechen, daß der jüdische Lehrer nicht mehr von der Gnade des gerade als Vorsteher fungierenden Mannes oder seiner Frau wird abhängig sein? Wird eine Zeit in Böhmen kommen, wo die jüdischen Lehrer mit zunehmendem Alter, Erfahrung und Tüchtigkeit auch eine Erhöhung der Einnahmen erfahren werden, und nicht wie es heute der Fall, daß die

„vierzig Lebensjahre" nicht überschritten werden dürfen, soll der jüdische Lehrer nicht als minderwertig gelten? Werden wir es noch erleben, daß für die jüdischen Lehrer ein Zeitalter anbrechen wird, wo sie im Alter ihren Verdiensten entsprechend, eine Versorgung von seiten ihrer Gemeinde erhalten, werden einst für unsere Witwen und Waisen nicht mehr zum Himmel und den mitleidigen Herzen schreiende Aufrufe in den Tagesblättern veröffentlicht werden müssen? —

Es gibt wohl keinen Stand im Staate, der stiefmütterlicher behandelt würde als der israelitische Lehrerstand in Böhmen. Die Pflichten desselben sind mannigfach, dem Staate, der Gemeinde gegenüber, Rechte stehen uns fast gar keine zu Gebote. Und der Grund liegt einzig und allein in der unantastbaren Autonomie unserer Gemeinden. Diese verleiht den Gemeinden Rechte, durch welche sie ihren Funktionären ohne Gewährung auch nur eines annehmbaren Existenzminimums Pflichten auferlegen, die oft für einen Menschen unausführbar sind, da fragt niemand, ob diese vielseitige Arbeitsleistung weit über die Stundenzahl des gesetzlich normierten Arbeitstages reicht, niemand sorgt dafür, daß der im Kultusdienst und in der Jugenderziehung gealterte Lehrerarbeiter, der während seiner besten Jahre mit Kummer und Sorgen zu kämpfen hatte und keinen Kreuzer ersparen konnte, eine Altersversorgung erhalte, niemand kümmert sich darum, ob der mit der Gemeinde und ihrem Funktionär geschlossene Vertrag ein wirklich ausführbarer ist, so gelangen Willkür, Zügellosigkeit zur Herrschaft und was anderswo Gesetzlosigkeit wäre und strenge geahndet würde, wird bei uns Regel, denn die Landesgesetze haben in bezug der Anstellung, Besoldung, Pensionierung der jüdischen Lehrer keine Geltung, da herrscht die Autonomie einer jeden Gemeinde, auch einer solchen, deren Mitglieder kaum imstande sind sich selbst zu erhalten. Auch eine solche Gemeinde hat das Herz, einen Lehrer, Rabbiner u. s. w. zu beanspruchen, demselben gutes und schönes zu versprechen, auch einen Kontrakt sich von dem Familienvater unterschreiben zu lassen. — Und wenn dieser, sobald die Erkenntnis ihm dämmert, daß er in dieser Gemeinde seine Familie nicht einmal ernähren kann, unzufrieden mit seinem Schicksal, dasselbe korrigieren und einen andern Posten erstreben will, wo er wenigstens zu leben genug hat, dann ist er wortbrüchig, charakterlos, dann soll er an den Pranger gestellt werden (vide „Mitt." Nr. 2, S. 6) und doch hat die Gemeinde von vornherein nicht aufrichtig gehandelt, in ihrer Not, da sie ohne Religionslehrer für ihre Kinder war, mehr versprochen, als sie halten konnte. —

Der Gemeindebund in Böhmen hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle diese Übelstände in den Gemeinden abzustellen, er will die Gemeinden Böhmens zu gemeinschaftlichem Tun vereinigen, die kleinen Gemeinden durch die Beihilfe der großen stützen und fördern, er will auch das Abhängigkeitsverhältnis der Angestellten in ihrer Gemeinde bessern und sichern zum Nutzen beider Faktoren, er will noch vieles andere an-

streben. Gott gebe es nur, daß es nicht beim bloßen Willen bleibe, daß dem auf dem Gemeindetag geäußerten Willen eine energische, für das Judentum heilbringende Tat folge, dann kann der Gemeindebund dem Judentum im böhmischen Exil ein Mordechai werden, der דרש טוב לעמו ודבר שלום לכל־זרעו: F.

Zwischen Abend und Morgen.

Von R. Rychnovský, Podersam.

Es war ein Tag, den zu beschreiben auch die lebhafteste Einbildungskraft, auch die glühendste Phantasie nicht ausreichen möchte. Die Luft war erfüllt und übersatt von balsamischen Düften, die Sonne strahlte in herrlichster Pracht, der Himmel lachte in wunderbarer Bläue, das ganze All war in die farbensattesten Tinten getaucht, die Gesamtwirkung wunderbar, schön, herrlich, unaussprechbar, großartig. Auch ich fühlte mich, ungeachtet meiner sonstigen Schwerfälligkeit, so leicht, so beschwingt und beflügelt, daß mein Fuß, kaum daß er den Erdboden berührte, ohne mein Dazutun wieder emporschnellte. So wanderte ich lange, wanderte weiter und immer weiter ohne auch nur im Entferntesten müde zu werden, was bei mir schon etwas sagen will.

Die Gegend, in der ich mich befand, war mir fremd und doch wiederum bekannt, als müßte ich sie schon einmal gesehen oder wenigstens eine treue Beschreibung derselben gelesen haben, nur wußte ich nicht wann und wo.

Auf einmal gewahrte ich einen Garten von solcher Ausdehnung, solcher Pracht und Herrlichkeit, daß ich mit tausend Eiden bekräftigen möchte, es habe ähnliches noch keines Sterblichen Auge geschaut.

Von jeher ein schwacher Botaniker, wage ich nicht einmal den schüchternen Versuch, die seltenen, wunderbaren Bäume zu benennen, ebensowenig bin ich in der Lage, das vieltausendstimmige Konzert zu beschreiben, das die gefiederten Sänger in den dichtbelaubten Baumkronen ohne Kenntnis des Kontrapunktes und auch ohne Angst vor den verpönten, verbotenen Quinten- und Oktavenparallelen „vom Blatte weg“ aufführten. Von reinem, weißen Marmor, mit feinem, blauen Geäder war die den Garten umgebende Mauer. Gerne, ungemein gerne hätte ich die Herrlichkeiten gesehen, die sie zu schützen berufen war, — umsonst, die Mauer war zu hoch, um überstiegen, zu glatt, um erklettert werden zu können. Schon dachte ich meinen sehnlichsten Wunsch zu den vielen unerfüllten Wünschen legen zu müssen, als ich eine Hand gewahrte, die mit ausgestrecktem Zeigefinger gen Osten wies und unter der geschrieben stand: „Schlage diese Richtung ein, Wanderer, und du gelangst zur Pforte.“

Ich beherzigte den Wink und stand kurze Zeit darauf vor dem Eingange. Oberhalb desselben aber stand in flammender, weithin sicht-

barer Schrift: „Bösewichtern, Gottlosen, Unredlichen und Falschen ist der Eintritt strengstens verboten."

Auf mich konnten sich ja diese Ehrentitel nicht beziehen, darum betrat ich, durch die Pforte gehend, sonder Furcht und Angst den Zaubergarten. Meinen ursprünglichen Plan jedoch: in erster Reihe die Herrlichkeiten des Gartens, seine Pracht und Ausdehnung, seine wunderbare Schönheit und staunenerregende Anlage in Augenschein zu nehmen, ließ ich vorläufig unausgeführt, denn ich sah ein reizendes, mit schwellendem Moos bewachsenes Plätzchen vor mir, und da ich denn doch von dem Marsche ein klein wenig abgespannt war und da „Moos" von jeher eine gewisse Anziehungskraft für mich hat, legte ich mich nieder und schlief ein. Lange, lange, ungemein lange muß ich wohl geschlafen haben, denn im Verlaufe des Schlafes ist mein ursprünglich schwarzes Haar milchweiß geworden, so daß ich mich selbst kaum erkennen konnte. Ich wollte meinem Entsetzen durch einen Schrei Luft machen, allein ich brachte keinen Laut hervor, die Kehle war wie zugeschnürt. Während ich so in heller Verzweiflung über die mysteriöse Sache nachdachte und vergebens nach des Rätsels Lösung suchte, sah ich in geringer Entfernung einen Mann gemächlich einherschreiten und ich beschloß, ihn um Aufklärung zu ersuchen.

„Könnten Sie mir, verehrter Herr," redete ich den Unbekannten an, „nicht sagen, wem dieser herrlicher Garten gehört?" — „Dieser Garten," wurde mir zur Antwort, „ist Gemeingut, er gehört allen, die geraden Herzens sind und mit Unrecht ihr blankes Tugendschild nicht getrübt haben. Es ist das der berühmte Gan Eden."

„Der Gan Eden? Ja, wie komme denn ich hieher? Herr des Himmels! wache ich oder träume ich?"

„Wie Sie herkommen, weiß ich allerdings nicht, aber als ich gestern hier vorbeiging, fand ich Sie so lieblich schnarchend, daß Sie, meiner Schätzung nach, eine stattlich Anzahl von Jährchen verschlafen haben mußten."

„Wie ist denn das möglich? Den wievielten haben wir denn heute?"

„Heute ist der erste Mai 1970."

Grundgütiger Himmel, das ist ja unmöglich! Ich bin doch vor wenigen Stunden vom Hause fortgegangen und das war am 3. Januar 1903; ich weiß mich noch ganz genau zu erinnern, daß ich vor dem Weggehen die „Mitteilungen" gelesen habe."

Ja, lieber Freund, hier im Gan Eden, wo wir ewig weilen sollen, vergeht eben die Zeit ungemein rasch; denn wenn man auch hier Langweile haben sollte, wäre ja die Ewigkeit gar nicht auszuhalten. Aber weil Sie gerade von den „Mitteilungen" sprechen: Waren Sie auf Erden vielleicht ein Rabbiner?"

„Himmel, ich kann mich in die veränderte Situation gar nicht hineindenken! Ja, ich war Rabbiner; aber, wissen Sie, halt — nur ein nichtstudierter."

„Ach was! Das macht im Gan Eden gar keinen Unterschied, ja, nach der Paradieseslogik ist es haarscharf bewiesen, daß ein solcher Unterschied überhaupt nicht existiert. Hier schließt man nämlich so: „Was der unstudierte Rabbiner weiß, das weiß der studierte auch; und was der studierte nicht weiß, weiß der unstudierte auch nicht. Ergo — sind sie einander gleich." — „Ja, aber auf Erden?!"

„Sieht's auch nicht mehr so aus wie früher; ich weiß es, denn ich habe sie erst vor kurzer Zeit verlassen."

„Wie geht es denn jetzt den armen Rabbinern?"

„Den armen? Das dürfen Sie nicht sagen, den Rabbinern geht es vorzüglich, ausgezeichnet, man tut alles, was man ihnen nur an den Augen absehen kann. Ja, ihre Wohlfahrt hat solche Dimensionen angenommen, daß der Glückliche, um seinem Wohlbefinden den richtigsten und entsprechendsten Ausdruck zu geben, nur sagt: „Mir geht es, wie einem Rabbiner!"

„Was Sie da sagen! Das übertrifft ja die kühnsten Erwartungen. Ich habe aber auch immer behauptet, es müsse die Lage der Rabbiner sich verbessern; freilich habe ich in richtiger Vorahnung auch stets hinzugefügt: „Bis es den Rabbinern besser gehen wird, werde ich schon längst „im Gan Eden ruhn." Und es ist vielleicht so geworden." Wie konnte sich aber ein so gewaltiger, ungeahnter Umschwung so rasch vollziehen?"

„Ach, das ist eine ganz lange Geschichte, wer weiß, ob Sie auch die nötige Geduld hätten, sie anzuhören?" — „Aber gewiß; bitte nur zu erzählen, wir haben ja Zeit genug!"

„Also hören Sie! Wie Ihnen ja noch bekannt sein muß, trat mit dem 1. Januar 1903 ein Gesetz in Kraft, welches den Lehrern an Staatsschulen eine großartige Erhöhung ihrer bisherigen Bezüge brachte. Diese bedeutsame Tatsache hat aber auch, wie ja nicht anders zu erwarten, im Lager der Juden eine allgemeine Bewegung zugunsten der Rabbiner hervorgerufen und tausende von Stimmen wurden laut, daß es so nicht weiter gehen kann, es müsse endlich den Rabbinern eine menschenwürdige und standesgemäße Existenz geboten werden. So wurde dann eine allgemeine Versammlung einberufen, die auch massenhaft beschickt wurde, und wenn auch die Verhandlungen lange Zeit dauerten, das Ziel wurde erreicht, den Rabbinern geht es glänzend, sie stehen hinter den Lehrern nicht zurück, ja sie sind ihnen im materieller Beziehung noch vor."

„Ach, wie mich das freut! Was mich aber wundert, ist die von Ihnen geschilderte Einmütigkeit; die gehört doch nicht zu den alltäglichen Erscheinungen."

„Nun, so ganz ohne Widerrede ging es auch nicht ab. Besonders interessant gestaltete sich eine leidenschaftliche Wechselrede zwischen einem gewissen Herrn Neidhart und Herrn Gunstmann, die man die reinsten Gegensätze nennen darf".

„Das fesselt wahrlich meine ganze Aufmerksamkeit; bitte nur weiter zu erzählen!"

„Als die Verhandlung im schönsten Flusse war, erbat sich Herr Neidhart das Wort und sprach: „Meine Herren! Was Sie beschließen wollen, ist ja alles schön und gut; allein ich möchte vor Übertreibung warnen. Im Talmud Pessachim 50 b) heißt es, daß die Männer der großen Versammlung 24 Fasttage abhielten, auf daß die Schreiber der Thorarollen, Gebetriemen und Mesusot nicht reich werden, weil sie, reich geworden, ihre so nötige Beschäftigung aufgeben möchten. Ich fürchte also, daß auch hier das Wohlergehen Pflichtvernachlässigung im Gefolge haben könnte."

„Da muß ich dem entschiedenst widersprechen," rief Herr Gunstmann. Ich verweise den Vorredner auf den Kommentar des Maharscha zur Stelle und er wird finden, daß unter diesen Schreibern nur jene gedacht waren, die ihrem Berufe nicht aus reiner Absicht oblagen; und so wie damals nicht generalisiert wurde, sollte es heute auch nicht geschehen. Der Rabbiner muß ja doch auch den Sabbat ehren; wo nimmt er denn die empfohlene Barburim Selaw wedagim, wenn es seine Mittel nicht erlauben?"

„Die braucht er eben gar nicht," meinte Herr Neidhart. „Es besteht ja die Norm, daß man den Sabbat bezüglich der Speisen lieber dem Wochentage gleich halte, um nur nicht die Hilfe anderer in Anspruch nehmen zu müssen."

„Gut!" entgegnete Herr Gunstmann. „Nun aber verweise ich wieder auf die Talmudstelle: (Sabbat 114 b) Eine Schmach ist es für einen Gelehrten, in geflickten Schuhen herumzugehen. Heißt das nicht, auf unseren Fall übertragen, der Rabbiner, seine Frau und Familie müssen standesgemäß gekleidet sein? Wie soll er das ermöglichen, wenn ihm die Barschaft fehlt?"

Der Glockenton, vom Tische des Vorsitzenden ausgehend, machte diesem Wortgeplänkel ein Ende, und der Präses sprach: „Die eben von den Herren Neidhart und Gunstmann vorgebrachten Gründe für und wider hören sich zwar sehr hübsch an, doch wäre ein solcher Redekampf am Sabbate zwischen Minchah und Maariw am Platze, uns aber bringt er um keinen Schritt dem Ziele näher."

„Da hatte der Mann auch vollständig Recht. Wie ist nun die Sache selbst ausgefallen?"

„So, daß es den Rabbinern, wie schon gesagt, glänzend geht."

„Wie ist es denn jetzt mit dem Gehalt?"

„Kommt nicht mehr vor, denn in jeder Gemeinde besteht ein sechsgliedriges Komitee, so daß jedes einzelne Mitglied desselben die Verpflichtung hat, an je einem Tage der Woche sich über die Bedürfnisse des Rabbiners zu informieren und der Betrag wird dann der Frau zur Verfügung gestellt, weil es angeblich den Rabbiner nicht fördert, wenn seine Frau von ihm Geld verlangt."

„Nun ja, da ist der Hausbrauch gedeckt; was geschieht mit den Söhnen und Töchtern?"

„Auch für die ist gesorgt. Die Söhne studieren auf Gemeindekosten, die Töchter werden ebenfalls auf Kosten der Gemeinde ausgeheiratet, was übrigens gar nicht so schwierig ist, denn die jungen Männer von heute halten sehr viel auf „Jichus."

„Und wie ist es mit der Kündigung?"

„Waaas? Kündigung? Ja, glauben Sie denn der Rabbiner ist irgend ein fürstlicher Zentraldirektor oder der Prokurist eines Welthauses, daß er so mir nichts dir nichts gekündigt werden kann? Jetzt schreiben die Rabbiner Konkurse aus und stellen ihre Bedingungen, sind sehr wählerisch inbezug auf die Gemeinde, in der sie wirken sollen und wo man nicht täglich dreimal Minjan macht, geht auch kein Rabbiner hin."

„Und wie ist es sonst?"

„Nun, zu tun hat der Rabbiner genug, denn von Tag zu Tag mehren sich die Fragen, besonders wo es sich um Taaruboth handelt."

„Das ist doch merkwürdig, wie sich die Zeiten ändern können! Wer hätte das für möglich gehalten? Nun; es ist ja den Rabbinern zu gönnen, sie haben lange genug mit der finanziellen Misère zu kämpfen gehabt — — — nicht kneipen!!" — „Ja, nicht kneipen, wenn man dich nicht erwecken kann! Du wirst doch nicht ohne Frühstück fortgehen wollen und um acht hast Du Schule."

„Schule? Hier im Gan Eden?"

„Was? Gan Eden? Es scheint du weißt nicht, wo du bist?"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Also ich bin nicht im Gan Eden? Nun, in dieser Nacht habe ich viel erlebt! Dort sind auch die „Mitteilungen"; vielleicht kündigen sie wenigstens eine der Herrlichkeiten an, die ich heute durchkostete. Also ich will in die Schule gehen, sie ist ja auch ein Paradies, nur wäre zu wünschen, daß in jedem dieser Paradiese auch wüchse der Baum der Erkennt—lichkeit."

Jüdische Erziehung einst und jetzt.

Vortrag gehalten von Hern Siegmund Springer am 12. Februar 1903 in der Toynbeehalle.

Ich habe mir die Besprechung dieses für unser Volkstum so wichtigen Themas deshalb gewählt, weil es einerseits meinem Berufe als Lehrer und Erzieher entspricht, anderseits finde ich dasselbe in gegenwärtiger Zeit so aktuell, daß ich es mir nicht versagen konnte, es einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, und halte ich mich ferner dazu berufen, weil mir eine mehr als 30jährige Erfahrung als Lehrer und Erzieher zu gebote steht. Ich habe demgemäß während dieser Periode Gelegenheit

gehabt zu beobachten, wie wir Juden die Erziehung unserer Kinder in früherer Zeit betätigten und wie wir dieselbe in der gegenwärtigen ausüben und wenn ich hiebei auch noch etwas weiter in die Vergangenheit schweifen werde, so wird dieses bloß deshalb geschehen, um zu zeigen, inwieweit wir Juden uns auch hier von unseren Prinzipien und Grundsätzen abbringen und von unserer Umgebung beeinflußen ließen, wie weit wir gegen früher von unseren Idealen abgewichen und deshalb aus unserer auf diesem Gebiete dominierenden Stellung verdrängt wurden.

Ehe ich in mein eigentliches Thema eingehe, gestatten Sie mir, geehrte Versammlung, vorerst auf das Wesen der Erziehung im allgemeinen zurückzugreifen um uns klar zu machen, welchen hohen sittlichen Wert dieselbe für jeden Menschen hat. Erziehen heißt: das Emporziehen der Unmündigen durch die mündigen Erwachsenen, ein absichtliches Einwirken der Erwachsenen auf den noch unmündigen Menschen durch Unterweisung, durch Lehre und Beispiel. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß nur durch eine rationelle, plangemäße und individuelle Erziehung der Mensch zur sittlichen Vervollkommnung gelangen kann, daher hat man schon im grauen Altertume den Wert einer guten Erziehung anerkannt, hat auf dieselbe großes Gewicht gelegt, je nachdem die staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse eines Volkes es erheischten und mit sich brachten. Griechen und Römer haben z. B. das Erziehungsgeschäft für staatliche Zwecke betrieben, sie wollten und strebten darnach, ein starkes, kräftiges Volk zu erziehen, legten, wie in Sparta, das Hauptgewicht auf die Ausbildung der körperlichen Kräfte, während in Athen mehr Humanismus vorwiegend war; in beiden Staaten jedoch war die Erziehung mehr dem Staate als den Eltern überantwortet. Ganz anders war die Erziehung der männlichen und weiblichen Jugend schon in alter Zeit bei uns Juden geartet. Der echte Familiensinn, der dem israelitischen Volke individuell eigen war, das Buch der Bücher, unsere Thora, sie war und ist eine Erziehungslehre, wie sie kein Volk des Altertums in so gediegener Weise besaß und das ganze Schrifttum des Judentums bezweckt die sittliche Vervollkommnung des Menschen und vergißt hiebei auch der körperlichen Erziehung nicht. Der Geist unserer Bibel und die in derselben enthaltenen Grundsätze, sie bildeten seit ältesten Zeiten den Maßstab und die Richtschnur für die Erziehung der Jugend und deshalb waren die erziehlichen Erfolge sehr günstig und brachten das Judentum auf die höchste Kulturstufe eines Volkes.

Es würde diesen Vortrag zu weit ausdehnen, wollte ich auf die verschiedenen Phasen des Entwicklungsganges unseres Volkes eingehen, allein was ich besonders hervorheben und betonen muß, daß getreu der Tradition der Bibel, israelitische Eltern es als die oberste Pflicht betrachten, ihre Kinder zur strengen Tugend und zur Gottesfurcht zu erziehen, sie durch Beispiel und Unterweisung, durch guten Unterricht durch Bildung des Gemütes insbesondere auf jene sittliche Höhe zu

bringen, wie es uns unsere Religion vorschreibt. Das Gebot: „Schärfe das Gottesgebot, seine Lehren ein deinen Kindern und sprich stets und überall davon", war und blieb bis vor mehreren Jahrzehnten das leitende Motiv im israelitischen Familienhause, und auf Basis dieses Satzes bewegte sich das gesamte Erziehungsgeschäft. Das jüdische Haus glich einem wahren Heiligtum, in das nichts Ungebührliches hinein durfte. Beispiel und Lehre ergänzten einander, Beobachtung, Befolgung und Ausübung alles dessen, was das Haus anerzogen und die jüdische Schule ausgestaltet hat, waren zu einem harmonischen Ganzen vereinigt und das gab eben einen guten Klang. Wie war es doch ehedem so herrlich zu sehen, wenn Vater und Mutter wetteifernd in der Betätigung der religiösen Vorschriften und Gebräuche, die Kinder lehrten und anleiteten, wie glücklich war der Knabe und das Mädchen, wenn es zur Ausübung eines religiösen Aktes zugelassen wurde, wie innig befriedigt waren sie, wenn sie das Gelernte zur Tat werden lassen konnten. Es war aber auch hierdurch das Band der Liebe, Hochachtung und Ehrerbietung zwischen Eltern und Kind so innig an einander geknüpft, daß nur selten ein Widerstreit der Meinungen platzgegriffen hat. Die einstige jüdische Erziehung hatte eben die Pflege des Familiensinnes, der Anhänglichkeit und des Gefühles der Zusammengehörigkeit, des strikten Gehorsams zum Zwecke, der Erziehung zur Tugend und Gottesfurcht waren die obersten Grundsätze derselben. Diese Grundsätze eben waren es, die das Judentum trotz aller Stürme und Verfolgungen der vergangenen Jahrhunderte vor dem Untergange bewahrten, die es stählten, allen Gefahren und Verführungen zu widerstehen, es stark und mutig machten, um in dem Zeitenstrom nicht unterzugehen. Das jüdische Haus, den jüdischen Familiensinn vermochten sie nicht anzutasten, das war eine uneinnehmbare Festung, denen Feuer und Schwert nichts antun konnten. Die jüdische Erziehung bewegte sich eben nach festen Grundsätzen, deren oberstes Prinzip die Religiosität war. Auf diese Basis die Erziehung gestellt, muß sie rationell und erfolgreich werden, weil sie dadurch auf ethischer, moralischer und sittlicher Grundlage ruht und das junge unverdorbene Gemüt und Herz des Kindes eine Richtung erhält, welche der Natürlichkeit und dem Ideale vollkommen entspricht. Man war hauptsächlich darauf bedacht, daß die Erziehung eine Uniformität erhalte, daß sie sich in der grundsätzlichen Richtung von Geschlecht zu Geschlecht verpflanze, um andauernd eine gute vom Geiste des Judentums und seiner erhabenen Lehre getragene Generation zu erziehen. Die Erziehung des Knaben war von der des Mädchens verschieden, wie es ja auch der Individualität des Geschlechtes entspricht. Sie war also auch eine streng individuelle.

Während der Knabe mehr fürs Leben, für die Aneignung gewisser Fähigkeiten und Kenntnisse, die ihm sein zukünftiger Beruf notwendig machte, erzogen wurde, wurde das Mädchen, als die zukünftige Mutter und Erzieherin der Kinder, mit allen jenen Fertigkeiten und Kenntnissen ausgestattet, welche sie befähigen sollen, einst auf dem Erziehungsgebiete

nach unseren traditionellen Grundsätzen vorgehen zu können. Sie wurden nicht nur zu den häuslichen Beschäftigungen und Verrichtungen angehalten, sondern waren auch befähigt worden, das religiöse Leben im Hause aufrecht zu erhalten und zu pflegen, Sittlichkeit und Sittenreinheit, Tugendhaftigkeit gepaart mit echter Frömmigkeit, mit Fleiß und Herzinnigkeit und Einfachheit und Bescheidenheit, als Priesterinnen des Hauses zu betätigen und zu lehren. War es dann ein Wunder, wenn der heranwachsende Knabe, einst zum Manne geworden, sich eine Stellung in der menschlichen Gesellschaft errang, daß er oft die höchste Stufenleiter, wozu ein Jude gelangen konnte, erreicht hat! Die echte und richtige jüdische Erziehung war es auch, welche uns widerstandsfähig gemacht hat, uns Charakterfestigkeit verliehen und uns zu einem einst geachteten Volke emporgehoben hat.

Das waren, wie mir jeder bezeugen wird, die Resultate der früheren jüdischen Erziehung, und in der Tat, wir können stolz auf dieselbe sein.

Wie aber sieht es zumeist in den meisten jüdischen Familien der Gegenwart aus? Wenn es auch vielen von uns aus eigener Erfahrung bekannt ist, so will ich doch die Parallele ziehen zwischen dem Einst und Jetzt.

Der aufmerksame und ideale Lehrer und Erzieher lernt zumeist das Haus durch die Kinder kennen, aber er hat auch ein streng beobachtendes Auge für alle außerhalb seines Wirkungskreises stehenden Ereignisse, sofern sie die Erziehung der heranwachsenden Jugend tangieren. Da kann ich konstatieren, daß wir Juden in der Jetztzeit auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts ganz weitab von unseren Grundsätzen abgekommen sind. In die wahre und echte jüdische alte Erziehung ist ein fremdartiger, unserem Volke uneigenartiger Zug eingezogen, ein Geist, der weder unserer Individualität, noch unserer Tradition entspricht.

Die jüdische Erziehung hat in neuerer Zeit, sowohl in den vornehmen wie in den weniger vornehmen Familien, eine Richtung genommen, die dem Charakter und den Maximen unseres Volkstums und unserer Religion ganz fremd ist. Während früher Vater und Mutter unermüdlich darauf bedacht waren, durch Beispiel und Lehre ihren Kindern einen festen Halt zu geben, während ehedem beide sich in ihren Anschauungen vollkommen deckten, sehen wir heute bei der jüdischen Erziehung oft Vater und Mutter in dieser Beziehung und in ihren Anschauungen auseinandergehen und nichts wirkt schädlicher als dieser Zwiespalt der Meinungen. Namentlich auf dem Gebiete religiöser Betätigung macht sich dieser Zwiespalt geltend. Dadurch, daß diese ganz in den Hintergrund gestellt wird, leidet die Gemüts- und die Charakterbildung unserer heranwachsenden Generation und sie wächst heran apathisch gegen alles was Religion und Tradition betrifft Dadurch leidet der Familiensinn, das Anhänglichkeits- und Zusammengehörigkeitgefühl, das Erglühen für Ideale und für heroische Taten und das jüdische Haus, ehemals

ein Bollwerk gegen Stürme und Verfolgungen, wird zu einer schwanken Hütte, die keinem Ansturme widerstehen kann.

Es scheint sich jene Zeit wiederholen zu wollen, als der Hellenismus mit seinen verderblichen Sitten und Gebräuchen in das jüdische Leben einzudringen begann und eine zeitlang verderblich im Judentum wirkte. Die religiöse Erziehung in den meisten jüdischen Häusern der Jetztzeit ist nahezu auf dem Gefrierpunkt angelangt, denn nichts erinnert den Knaben, das Mädchen an seine Zugehörigkeit zum Judentume. Sabbat- und Festtage und sonstige jüdische religiöse Zeremonien werden nicht gehalten, religiöse Betätigungen und Förderungen im Hause finden nicht statt, Lehre und Beispiel gehen auseinander und gerade dasjenige, was fremd, was helleniſch ist, sieht es vor sich und wird dem Kinde geboten. Wo soll dann die Liebe zur Religin und zu seinem Stamme herkommen?

Dadurch leidet aber auch die Charakterbildung des jungen Menschen, Festigkeit und Standhaftigkeit gehen verloren, er ist ein schwankendes Rohr mitten in dem ihn umtosenden Leben und was ist die Folge? Er fühlt sich nicht glücklich und zufrieden, es geht ihm jenes Lebenselixir ab, das ihm Konsistenz und Ausdauer verleihen soll. Auch an Einfachheit und Bescheidenheit fehlt es heutzutage der jüdischen Erziehung. Knaben wie Mädchen werden eben in allen ihren Begehrlichkeiten unterstützt, dürfen alles sehen und hören, was ihnen noch verhohlen und verborgen sein sollte, sie werden dorthin mitgenommen, wo sie nicht sein sollten und so kommt es, das ein Geschlecht voll von Genußsucht heranwächst und Lebensanschauungen ins Leben tritt, das weitab von der ehemaligen Einfachheit und Bescheidenheit unseres Volkes liegt. Scheu vor Sünde, vor Begierden, Achtung vor Eltern und Lehrern, vor Gelehrten, vor religiösen Institutionen sind terrae incognitae, weil sie im Elternhause zu wenig eingeübt und beobachtet werden.

Da die Frau ein Hauptfaktor beim Erziehungsgeschäfte ist, so ist es bedauerlich konstatieren zu müssen, daß gerade die gegenwärtige Frau und Mutter mit daran Schuld ist, wenn die heutige jüdische Erziehung auf der Höhe der Zeit nicht mehr steht. Sie ahmen nicht nur ihren Vorfahren nicht nach, sondern sie tun gerade das Entgegengesetzte, sie erziehen ihre Kinder ganz ohne jüdisches Herz und Gefühl, ohne Religion und Kenntnis derselben. Wohl diesem Umstande mag es zuzuschreiben sein, daß das Renegatentum in letzter Zeit so erschreckende Fortschritte macht und Erscheinungen zutage treten, die den gesunden Stamm des Judentums in seinem Marke treffen. Wenn diese Mütter glauben, hierdurch das Glück ihrer Kinder zu begründen, so täuschen sie sich gar sehr, denn der wahrhaft gebildete und von humanen Prinzipien durchgedrungene Christ bringt gerade jenen Juden Achtung und Wertschätzung entgegen, der treu zu seiner Religion hält, denn darin liegt eben Charakter und Konsequenz. Es ist geradezu lächerlich, wenn Eltern so verblendet sind, zu glauben, wenn wir Juden die andersgläubigen Gebräuche und religiösen Feste bloß darum mitmachen, den Kindern

eine Freude zu machen, uns die Achtung der Andersgläubigen erwerben, ohne zu bedenken, daß sie hierdurch einen Widerstreit im Herzen des Kindes hervorbringen und sie ihrer Charakterfestigkeit entkleiden. Jeder Christ wird uns darob auslachen und in seiner Achtung werden wir kaum hierdurch steigen. Die heutige jüdische Erziehung strebt eben darnach, alles Jüdische abzustreifen, daß ja das Kind nicht an sein Judentum erinnert werde. Die schönen herzerhebenden Familienabende am Freitag, an Festtagen, an den Sederabenden am Pessach, an Chanuka und Purim und anderen Gelegenheiten, sie sind durch das fremdartige Erziehungssystem aus den meisten jüdischen Häusern verbannt und andere an deren Stelle getreten. Es würde zu weit führen, wollte ich alle die Kontraste aufzählen, die zwischen jetzt und ehedem herrschen, aber notwendig wäre es, daß ehestens eine gründliche Remedur eintrete; denn all das, was wir früher durch unsere rationelle jüdische Erziehung erzielten, das uns einst glücklich und zufrieden machte, ist uns von unseren Feinden entrissen worden und die haben hierdurch die Präponderanz über uns gewonnen. Wollen wir also wieder zu unseren ehemaligen Erziehungsmaximen zurückkehren, so ist es notwendig, daß wir uns regenieren, daß wir zu den alten und erprobten Grundsätzen der Tugend und Gottesfurcht zurückkommen, damit das Erziehungsgeschäft auf Grundlage der Religiosität gestellt werde, dann wird sich der prophetische Ausspruch bewähren, der da lautet: „Ich werde das Herz der Väter zu ihren Kindern und das der Kinder zu ihren Eltern zurückführen, zum Glück und Heile für uns selbst und für das gesamte Judentum."

Chillul Haschem

ist ein geflügeltes Wort, welches auf uns Juden besonderen Einfluß ausüben soll.

Ich will es im vollen Sinne anerkennen. „Scholem", schrieb mir einer unserer Großen und Besten und ich war wirklich willens, in Frieden über alles zu schweigen, weil Frieden zwischen Glaubensgenossen zu schließen die angenehmste Pflicht ist.

Dann kam die Reaktion. Ich habe nur die Frage vorgelegt, ob das Verschweigen unserer Fehler, der Verfall des Judentums am Lande, das ruhige Zusehen nicht eine größere Sünde ist, ob es nicht aller Pflicht ist, an unseren Fehlern zu feilen, damit wir uns hieraus so herausschälen, wie wir wirklich sind: „Offen, ehrlich, arbeitsam, stolz, jedem entgegenkommend und freundschaftlich!

Warum wir in allem jetzt nicht immer so sein können? Der tausendjährige alte Druck anderer Völker, die uns entweder aus ihrer Mitte herausgedrängt und in Not und Elend gejagt haben, oder diejenigen Völker, welche uns an sich gezogen und uns als Beispiel gedient, haben uns anders gemacht.

Es kommt jedoch die Zeit, wo die 10 Millionen Juden auch ihre Rechte erringen werden, erringen müssen, dann werden wir stolze, immer arbeitsame Glaubensgenossen sein, die allen anderen Völkern zur Nachahmung dienen werden.

Wir alle haben die Pflicht, unsere Fehler offen, vor aller Welt zu kritisieren, um damit wir Männer unserer Rasse werden.

Nur durch öffentliche Klarlegung der Sachlage läßt sich ein einmal eingelebtes Übel heilen.

Die Kultusvorsteher am Lande in Böhmen bitte ich, alle Angelegenheiten, die im Ausschusse des Bundes der Kultusgemeinden zur Besprechung gelangen sollen, mir mitzuteilen.

Nur durch regen Verkehr untereinander ist die Möglichkeit geboten, positive Arbeit zu schaffen. Idnob.

Verschiedenes.

Personalnachrichten. Am 17. Feber feierte der gewesene Oberrabbiner von Prag, M. Hirsch, derzeit Oberrabbiner in Hamburg, sein siebzigstes Geburtsfest und war aus diesem Anlasse Gegenstand zahlreicher Ehrungen. — Unseren Kollegen J. Katz, Selčan, beglückwünschen wir anläßlich der Verlobung seiner Tochter aufs herzlichste. — Dem wirklichen Religionslehrer am k. k. I. deutschen Staatsgymnasium in Brünn, Dr. Max Grünfeld, wurde vom mährischen Landesschulrat der Titel k. k. Professor verliehen. Die gleiche Auszeichnung erfuhr Dr. Heinrich Redisch, am II. deutschen Staatsgymnasium in Brünn.

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums, Wien I., Krugerstraße 8, kündigt in ihren Mitteilungen an Vorträgen: M. A. Klausner, Berlin, „Sprache und Nationalität"; Architekt M. Fleischer, „Drei Meistersänger"; Baurat W. Stiaßny, „Das jüdische Museum" und Adolf von Sonnenthal eine Vorlesung an. An Spenden sind der Gesellschaft zugekommen: Porträts, Stein mit Keilinschrift, Megillath Estha, Autographe und Dokumente, Gegenstände für den rituellen Gebrauch, Handschriften und Bücher 2c.

Eine Zweimillionen-Kronen-Stiftung zur Pensionierung der Volksschullehrer. Ignaz Ritter von Wechselmann, Baumeister in Budapest, gestorben am 17. Feber, bestimmte in seinem ganz rechtskräftig vom königlichen Notar abgefaßten Testamente zwei Millionen Kronen zu dem Zwecke, daß von deren Interessen alljährlich am Sterbetage des Erblassers die Hälfte an Volksschullehrer jüdischer, die andere Hälfte an Volksschullehrer anderer Konfessionen, die mindestens 25 Jahre amtiert und weder Antisemitismus noch Sozialismus getrieben haben, in Beträgen von 200—400 K verteilt werden soll. Ferner testierte er 1,400.000 der Budapester israelitischen Kultusgemeinde, um

davon daselbst eine israelitische Kinder-Blindenanstalt zu errichten, in welcher die Hälfte der Zöglinge der jüdischen und die zweite Hälfte anderen Konfessionen angehören muß. Die Leitung der Anstalt, wie auch die Verwaltung gedachter Legate gehören der Budapester israelitischen Kultusgemeinde. Auch der israelitische Lehrerverein und noch mehrere jüdische und bloß humanitäre Vereine wurden mit namhaften Summen bedacht. Nachträglich erfährt man, daß der Verblichene noch bei Lebzeiten große Summen zu wohltätigen Zwecken geheim verwendet hat. Letztwillig verbat er sich jede Leichenrede und jede besondere Ehrenbezeugung bei seiner Beerdigung. Seine Exzellenz der Herr Kultusminister Dr. Wlassics, erschien persönlich im Trauerhause, um der tiefbetrübten Witwe seine Kondolenz auszudrücken. Auch andere hervorragende Persönlichkeiten des Landes und der Hauptstadt begleiteten den Leichenzug.

Geschäftliche Mitteilungen.

Mahnung Darlehensschuldner, sowie Vereinsmitglieder werden nochmals höflichst ersucht, sich ihrer Verpflichtung gegen den Verein und gegen die Hilfs- und Krankenkasse rechtzeitig zu erinnern.

Nachahmenswert. Die israelitische Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag hat dem Pensionsvereine für israel. Lehrer in Böhmen pro 1903 eine Subvention von 200 K zugewendet und verdient dieser hochherzige Akt besonders hervorgehoben und zur Nachahmung für andere Kultusgemeinden registriert zu werden.

Pensionsverein. In Ergänzung des im Novemberheft 1902 gebrachten Protokolles lassen wir anbei die Quotenberechnung pro 1903 folgen: Alte Pensionen: Marie Kohn 50 fl. Bis 1902 bewilligte Pensionen: Adler Lazar Ludwig 400 fl., Bergler Franziska 200 fl., Bloch Katharina 300 fl., Dittrich Samuel 600 fl., Dresdner Marie 300 fl., Dux Therese 300 fl., Ehrlich Therese 300 fl., Friedländer Ariel 600 fl., Grünhut Rosa 300 fl., Grünthal Rosalia 300 fl., Holzner Marie 200 fl., Iltis Elise 300 fl., Klein Lazar 600 fl., Kohn Daniel 600 fl., Königsberg Samuel 600 fl., Král Antonie 200 fl., Kraus Josephine 200 fl., Lamm Antonie 300 fl., Löwy Regina 200 fl., Löwy Simon 600 fl., Löwus Abraham 600 fl., Munk Alb. 200 fl., Patzowský Rosa 280 fl., Bimsenstein Herm. 600 fl., Popper Elis 300 fl., Sabath Ressie 300 fl., Sattler Franziska 300 fl., Sattler Leop. 400 fl., Seidner Fanni 200 fl., Smolka Aron 600 fl., Spatz Salomon 600 fl., Stranský Isak 600 fl., Stranský Eva 300 fl., Schwarz Klara 200 fl., Tänzerles Lazar 400 fl. Traub Adolf 400 fl., Weiß J. 600 fl., Wiesmayer Ad. 600 fl., Summa 14.930 fl. Neu pro 1903 zu bewilligende Pensionen: J. Löwus 600 fl., Emilie Weiß 300 fl., Rosa Mautner 300 fl., Emanuel Mautner 420 fl., Summa 16.550 fl. Erziehungsbeiträge: Grünhut Rosa, für Josef, bis 13. März 1904 50 fl., Grünthal Rosalia, für Irma, bis 22. März 1904 50 fl., Popper Elis, für

Valerie, bis 12. August 1904 50 fl., Holzer Marie, für Robert, bis 29. Januar 1903 4 166 fl. Summa 16.704·17 fl. Von diesen 16.704·17 fl. sind voll 50 fl. oder 100 K und quotiental 16.654·17 fl. oder 33.308·34 K zu bedecken. Hiezu verwendbar laut § 42 der Statuten: a) Zinsen und Coupons laut Kassa 1901 im Betrage von 10.339·76 K abzüglich der Zinsen von 15.000 fl. 1260 K verbleibt 9.079·76 K. b) 75% der Beiträge der wirklichen Mitglieder (Lehrer), welche in dem letzt abgelaufenen Jahre eingezahlt wurden, also 75% von 4397·44 K, 3.298·08 K. c) die Zinsen der anderen Beiträge, Spenden, Zuschüsse 2c., die laut Kassarechnung 3434·89 K betragen also 4% 137·40 K. d) 60% der von den beitragenden Mitgliedern geleisteten Jahresbeiträge, das ist 60% von 571·84 K, 343·10 K = 12.858·34 K. Hievon ab alte Pension 100 K bleiben 12.758·34 K. Ausgaben laut Kassa 1901 323 90 K bleiben 12.434·444 K. Zur quotientalen Bedeckung von 33.308·34 K nach dem Vorjahre 40% wären nötig 40% von 33.308·34 K = 13.323·34 K. Das Defizit per 889·76 K ist zu decken aus dem Kapital der Zuflüsse ad c) und d) laut § 42. Der Vereinsausschuß beschließt mit Rücksicht auf § 42 eine 45 perzentige Quote.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Aufruf an die Kultusgemeinden.

Wir Juden in Böhmen benötigen eine Zeitung, welche uns alle Kultusgemeindeangelegenheiten berichtet.

Wir benötigen eine Zeitung, die alle für und gegen die Kultusgemeinden erlassenen gesetzlichen Vorkommnisse klarlegt, welche ausschließlich jüdische Angelegenheiten veröffentlicht und alle Vorkommnisse gegen oder für das Judentum den Kultusgemeinden bekannt gibt. Wir benötigen ein jüdisches Kultusgemeinden-Journal.

Um dieses ins Leben rufen zu können, benötigen wir vor allem Geld. Das Geld ist leicht aufzubringen. Von den 200 Kultusgemeinden verpflichten sich die 100 besser situierten, Abonnements zu K 10·— zu zahlen, sind K 1000·—, der Bund der Kultusgemeinden von Böhmen subventioniert das Blatt mit K 500·—.

Mit diesen 1500 Kronen ist es möglich, 300 Exemplare dieser Zeitung der israelitischen Kultusgemeinden von Böhmen monatlich erscheinen zu lassen. (Für den Anfang genügt es.) An Berichterstattern wird es nicht fehlen.

Die Leitung des Blattes übernehme ich eventuell kostenlos. Zur Expedition und Administration wird sich vielleicht auch jemand finden. Wer ist für diesen Antrag?

Julius Bondy,
Kultusvorsteher in Hořowitz.

Bücherschau.

Pessach-Erlebnisse einer jungen Seele. Von Moritz Hermann. Leipzig 1902. Preis Mk. 2·50. Antscherl Bär, der Student, kommt auf Pessach nach Hause. Alle die Vorbereitungen für das Fest, all die Erlebnisse, die ein solches in einer Kleinstadt Galiziens oder Polens uns bringt, endlich die Erlebnisse auf der traurigen Rückfahrt nach dem Studienort werden hier meisterhaft geschildert. Eine ganze Menge von jüdischen kleinstädtischen Spezialitäten werden in wenigen Worten trefflich geschildert. Was sich in der Seele des Jünglings regt, was ihn bewegt, was ihn tiefbekümmert und hocherfreut, erzählt der Verfasser in spannender Weise.

הַגֹּרֶן. (Die Tenne.) Abhandlungen über die Wissenschaft des Judentums redigiert von S. A. Horodezky. III. Buch, Berditschew 1902. S. 225. Herr Horodezky erfreut sich in der jüdisch-wissenschaftlichen Welt eines sehr guten Rufes. Seine auf dem Gebiete der jüdischen Geschichte originellen und strengwissenschaftlichen Abhandlungen vermochten für sein Unternehmen, eine wissenschaftliche Zeitschrift herauszugeben die nahmhaften jüdischen Gelehrten zu gewinnen. Mit dem „Hagoren" ist eben ein besonderes Zentrum für gelehrte Forschungen geschaffen, wie dies wohl der uns vorliegende dritte Band am deutlichsten bekundet. Derselbe zeichnet sich durch folgenden hochzuschätzenden Inhalt aus: S. A. Horodezky: R. Isaak Aboab I., Verfasser des volkstümlichen Buches מְנוֹרַת הַמָּאוֹר. — Lektor Friedmann: גלגול טומאת ידים וע"י מגע בכתבי הקדש בפרט (Die Profanation im allgemeinen und durch Berührung der heiligen Schriften im besonderen). — Prof. W. Bacher: „Erklärungen und Konjekturen." — Abraham Epstein: Abhandlung über ספר הלכות גדולות. — Dr. Harkawy: „Gebete im Stile der Psalmen." — David Kohana: Dunasch b. Labrat und seine Kritik gegen Saadja." — Eleasar Schulmann: Zur Geschichte des Bannes." — Dr. S. A. Pozmanski: „Kommentar zum Buche Hosea von R. Elieser aus Beaugency" (herausgegeben a. d. Handschrift der Bodlejana in Oxford). — Abraham Kahana: „Auszüge aus einem neuen Kommentar zur Genesis." — Dr. Simon Eppenstein: „Aus den Zelten Kedars" (Kommentar des R. Tanchum aus Jerusalem zu den Psalmen 27, 28, aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt). — S. A. Horodezky: „R. Gerson Aschkenasi." — Dr. Kayserling: „R. Isaak Aboab III." (seine Biographie und Gedichte). — Abraham Kahana: „Zur Geschichte der Juden in Italien." — Rabb. Löwenstein: „R. Löb Stosschof." — Dr. A. Berliner: „Literarischer Nachlaß." — Rabb. Josef Löwinstein: Zur Biographie der Familie Lurja" (Kritik). — J. J. Weißberg: „Über die Exegese" (Kritik). — Möge auch dieser III. Hagoren, der nach allen Seiten hin trefflich ausgestattet ist, seine wohlverdiente Verbreitung finden. Der uns kurz zugemessene Raum verbietet uns leider, dieses musterhafte Sammelwerk einer eingehenderen Besprechung zu würdigen. Dr. M. M.

Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč. — Verlag des Vereines.

Briefkasten.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuskripte werden nicht retourniert.

An unsere **Mitarbeiter** richten wir den warmen Appell, ihre Mitarbeiterschaft auch zu betätigen. — **M.** in **B.** Hoffentlich hat unsere Antwort genügt. — **A.** in **K.** Um Deine Anweisungen für den Religionsunterricht an der Realschule beneiden wir Dich, wir haben wöchentlich zwei Stunden und nichts dafür — **J. S.** in **S. A. U.** Befragter amtierte in Marienbad und lebt jetzt in Pilsen.

Einzahlungen im Feber 1903

Lehrerverein: S. Popper, Eger K 6·—; M. Bußgang, Bischofteinitz 6·—; Ph. Brummel, Königsaal 6·—; M. Beck, Prag 6·—; J. Steiner, Weinberge 6·—; G. Gottlieb, Soběslau 5·—; D. Stiaßny, Goltsch-Jenikau 4·—; H. Klauber, Böhm.-Neustadtl 12·—; L. Marody, Budin 6·—; S. Rosenberger, Komotau 6·—; M. Blann, Wittingau 10·—; S. Gottlieb, Weinberge 6·—; D. Rubin, Prag 30·—; E. Schulhof, Tuschkau 4·—; S. Beinkeles, Mnischek 6·—; F. Knöpfelmacher, Leitomischl 6·—; A. Feder, Arnau 10·—; G. Polesi, Plan 6·—; D. Stransky, Melnik 6·—; J. Müller, Elbekostelet 6·—; M. Zrzavy, Tučap 6·—; A. Altschul, Hermannshütte 4·—; J. Uttitz, Brandeis 12·—; S. Simon, Teplitz 6·—; A. Fürth, Stankau 6·—; J. Singer, Deutschbrod 6·—; A. Schmolka, Prag 12·—; L. Singer, Přestic 5·—; S. Schrecker, Neubydžow 12·—.

Mitteilungen: K. G. Eger K 2·—; J. Bondy, [illegible]ořowitz 2·—.

Kranken- und Darlehenskassa.

a) Jahresbeiträge: S. Popper, Eger K 2·—; M. Bußgang, Bischofteinitz 2·—; Ph. Brummel, Königsaal 2·—; J. Steiner, Weinberge 2·—; L. Marody, Budin 2·—; G. Polesi, Plan 2·—; D. Stransky, Melnik 2·—; M. Zrzavy, Tučap 2·—; J. Utitz, Brandeis 4·—; S. Schrecker, Neubydžov 4·—.

b) Sammlungen: B. Löwy, Brennporitschen 6·—.

c) Telegramme: J. Goldstein, Nimburg K —·50; H. Klauber, Böhm.-Neustadtl 1·—; M. Edelstein, Reichenberg 10·—; E. Pollak, Prag —·60.

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Verein, Pensionsverein für israelitische Lehrer, deren Witwen und Waisen auf dem Lande in Böhmen.

Jänner 1903.

Jakob Singer, Deutschbrod K 32·—; M. Jedlinsky, Humpoletz 10·50; Heinrich Brock, Bilin 112·—; G. Uttitz, Klučenitz 20·—; H. Freund Teplitz 15·—; Rudolf Polesie, Lubenz 10·50; Heinrich Schwarzkopf, Diwischau 18·—; Siegfried Kraus, Senftenberg 30·—; Aron Fried, Kolin 31·50; Jakob Stulz, Auscha 12·—; Leopold Singer, Přestitz 9·—; Joachim Traub, Kralup a. M. 24·—; Leopold Neu, Kanřim 13·50; Simon Abeles, Kuttenberg 10·—; A. Bäumel, Nachod 30·—; Alois Altschul, Hermannshütte 30·—; Wilhelm Milrad, Prag 34·—; Adolf Fischer, Dobruška 36·—; J. Goldstein, Nimburg 9·—; Jonas Traub, Humpoletz 60·—; Kultusgemeinde Beraun 50·—; A. Stein, Radnitz 25·—; Philipp Brummel, Königsaal 24·—; Kultusgemeinde Prag, Subvention pro 1903 200·—; Max Frank, Stienowitz 60·—; Damenkomitee Pürglitz 4·—; Moritz Bußgang, Bischofteinitz 10·50; Ignaz Nettl, Kassejowitz 10·—. Sammlung des Herrn Rabb. Martin Friedmann, Horaždiowitz bei der Hochzeit Steiner-Beck 4·20. Herr Hermann Hasterlik bei dem Chewra-Mahle in Horaždiowitz durch H. Friedmann K 3·—. Summe der ganzen Liste K 937·70.

Siegmund Springer, Prag.

Für die Redaktion verantwortlich: **Robert Eisler.**